

Worte der Hoffnung - Teil 9

Barmherzigkeit triumphiert über das Gericht

Über die fortwährende Pflicht zur Vergebung



Eine Gabe zum Verschenken

Nun bin ich schon vierunddreißig Jahre im priesterlichen Dienst, und ich weiß nicht, wie viele Beichten ich schon gehört habe. Oft habe ich als Antwort auf die Frage, welche Buße denn nun zu verrichten sei, gesagt: „Das Geschenk, das du gerade erhalten hast, gib es weiter an jene, denen du etwas zu vergeben hast.“ Ich denke wirklich, dass das die beste „Bußübung“ ist. Das Wort „Buße“ kommt ja von „bessern“. In alten Zeiten wurde das Beichtbekenntnis in manchen Gegenden noch mit der Formel abgeschlossen: „Es tut mir von Herzen leid, dass ich gesündigt habe. Ich will mich von Herzen bessern.“ - Aber wir alle machen die Erfahrung, dass es manche Schwächen und Fehler in unserem Leben gibt, die wir nicht so einfach überwinden und ausmerzen können. So manches schleppen wir lange Zeit, vielleicht ein Leben lang, mit. Viele haben die Erfahrung gemacht, dass sie sich selbst gar nicht ändern können. Wenn schon, dann sind es

Umstände, Erlebnisse und Erfahrungen, die nach und nach ein Leben wandeln und reifen lassen. Diese Veränderungen machen wir nicht selber, sie passieren uns. Doch gerade diese Erfahrung der eigenen Ohnmacht, was die sogenannte „Selbsteiligung“ betrifft, soll zu einem Umdenken, zu einer Umkehr der anderen Art führen. Als Jesus gesagt hat, dass wir vollkommen sein sollen, wie es der Vater im Himmel ist (vgl. Mt 5, 48), hat er ja Gott sei Dank nicht gemeint, dass wir fehlerlos sein müssen. Lukas verdeutlicht in seinem Evangelium, um welche Vollkommenheit es dabei eigentlich geht: „*Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!*“ (Lk 6, 36) Gerade die Erfahrung der eigenen Grenzen und der Fehlerhaftigkeit kann und soll uns anleiten, mit den anderen, die eben auch nicht besser sind als ich, barmherzig zu sein und ihnen jene Vergebung zu gewähren, die wir uns selber von Gott erhoffen und erbitten. Ohne diese Haltung könnte sich kein Leben entfalten.

Lebensprinzip Vergebung

Ich bin sicher, dass Jesus, als er seine Jünger gesammelt hat, nie davon ausgegangen ist, dass er eine Gemeinschaft der Perfekten gründet. Er hat ja ausdrücklich eine „Lerngemeinschaft“ um sich geschart: „Lernt von mir!“ Der Jünger ist ein Schüler, und Schüler muss der sein, der eben noch nicht alles kann, nicht alles weiß und noch nicht alles versteht. Und lernen bedeutet auch immer wieder, Versuche zu wagen, auszuprobieren - Irrtümer und Möglichkeit zum Scheitern inbegriffen. Es gibt Meister, die ihren Lehrlingen sogar sagen: „Mach so viele Fehler wie möglich!“ Das klingt paradox und sollte keine Anleitung zum schlampigen Arbeiten sein. Dahinter steckt aber die Erfahrung, dass nur jene, die den Mut haben, Neues auszuprobieren, auch auf die Gefahr des Scheiterns hin, wirklich weiterkommen. Am meisten lernt man aus Fehlern. Dann weiß man, wie man es nicht machen soll, und irgendwann begreift man, wie man wirklich zum

Ziel kommt und hat auch verstanden, warum. Ein Lehrmeister, der seinen Lehrlingen auch Fehler zugesteht, ihnen immer wieder einen Neuanfang und einen weiteren Versuch gestattet, wird am Ende die besten Mitarbeiter haben. Denn solche Schüler werden am Ende wissen, was sie tun, und brauchen nicht mehr als bloße Befehlsempfänger mechanisch irgendwelche Tätigkeiten ausführen. Sie können dann in die Selbständigkeit entlassen werden. Das Prinzip Vergebung macht also Weiterentwicklung erst möglich. Wer ständig in der Angst vor Strafe lebt und deshalb keine Fehler begehen will, wird sich nicht bewegen, wird nichts lernen und wird nicht reifen.

Siebzig mal siebenmal

Jesus lässt seine Jünger darüber nicht im Zweifel: Auf die Frage des Petrus, wie oft man dem Bruder vergeben muss, wenn er sich gegen einen versündigt hat, gibt er eine klare Antwort. Petrus kennt vielleicht die rabbinische Tradition, nach der man dreimal vergeben muss, dann aber ist Schluss. Er setzt etwas höher an und fragt, ob er eventuell sogar bis zu siebenmal vergeben muss (vgl. Mt 18, 21). Jesus aber sagt, nicht bis zu siebenmal, sondern siebzigmals siebenmal. Mit anderen Worten: immer. Es gibt keine Grenze. Das soll die Grundhaltung der Jünger sein, weil es die Grundhaltung Gottes ist. Gott vergibt immer, der Vater ist immer barmherzig, und seine Vergebung ist ohne Wenn und Aber und ohne Voraussetzung. Man muss diese nicht verdienen. Sie ist das fortwährende Angebot. Allerdings sagt Jesus, dass man sich gegenüber dieser Gabe verschließen kann, sodass sie im eigenen Leben unwirksam wird. Dazu hat er eine eindruckliche Geschichte erzählt, die uns gut bekannt ist.

5,7 Milliarden Euro

Es ist die Geschichte von einem König, der von seinen Dienern Re-

chenschaft verlangt. Dabei stellt sich heraus, dass einer von ihnen einen Schuldenberg von zehntausend Talenten angehäuft hat. Wie er das geschafft hat, erzählt die Geschichte nicht, und wir können uns auch wenig unter diesen Schulden vorstellen, weil wir diese alten Maßeinheiten nicht mehr kennen. Aber wir können versuchen, diese Summe für uns heute zu „übersetzen“: Ein Talent Silber entsprach 6000 Denaren, der damals üblichen Währung. Bei zehntausend Talenten wären das dann schon sechzig Millionen Denare. Wenn man weiter bedenkt, dass ein Denar dem Tageslohn eines Tagelöhners entspricht, können wir einen weiteren Rechenschritt durchführen. Bei uns in Österreich gelten derzeit zwölf Euro als Richtwert für den Stundenmindestlohn. Wer acht Stunden am Tag arbeitet, käme auf einen Tageslohn von 96 Euro. Das ganze nun mal sechzig Millionen ergäbe die Summe von 5,7 Milliarden Euro. Ein Tagelöhner müsste über 164.000 Jahre arbeiten, um diese Summe zurückzuzahlen und selbst Besserverdiener hätten keine Chance, mit herkömmlicher Arbeit je wieder schuldenfrei zu werden. *„Hab Geduld mit mir! Ich werde dir alles zurückzahlen!“*, lässt Jesus im Gleichnis den Schuldner sagen. Der König bräuchte wohl eine sehr große Geduld. Doch Jesus zeigt uns die überraschende Haltung des Königs: *„Der Herr des Knechtes hatte Mitleid mit ihm, ließ ihn gehen und schenkte ihm die Schuld.“* (Mt 18, 27) Ohne irgendeine weitere Forderung lässt der König den Knecht in Freiheit gehen, und dieser braucht sich keine Gedanken mehr über seine Schuld zu machen. So ist Gott, will uns Jesus damit sagen. Die Barmherzigkeit Gottes ist immer da. Egal, was im Leben schief gelaufen ist: Gott lässt den Menschen wieder aufstehen. Und nur weil Gott so ist, kann der Mensch das Leben wagen, auch auf die Gefahr des Versagens hin und dass immer wieder Fehler passieren.

Der blockierte Fluss

Gott vergibt ohne Wenn und Aber. Es gibt viele Geschichten in den Evangelien, die uns zeigen, dass Jesus nicht an der Vergangenheit der Sünder interessiert ist. Da ist der Gelähmte, dem Jesus sagt, dass seine Sünden vergeben sind und er nach Hause gehen darf. Da ist der Zöllner Levi, der vom Zolttisch weggerufen wird, um mit Jesus zu ziehen. Und Zachäus der Oberzöllner ist überwältigt von dieser Liebe Jesu, der zu ihm, dem Sünder, kommt, um sich bei ihm auszuruhen. Das gibt ihm Kraft für einen Neubeginn. Gott liebt und vergibt ohne Wenn und Aber. Und doch gibt es ein „Aber“. Auch das erfahren wir in dem Gleichnis, mit dem Jesus Petrus und den anderen Jüngern sagt, dass man immer vergeben muss: Der Knecht, dem die riesige Schuld gleichsam mit einem einzigen Federstrich erlassen wurde, zeigt sich selber unbarmherzig gegenüber einem Mitknecht, der bei ihm eine eigentlich lächerliche Schuld hat: hundert Denare. Selbst dessen Beteuerung, dass er die Schuld zurückzahlen würde, was in gut drei Monaten erledigt wäre, nützt diesem nichts. Der unbarmherzige Knecht lässt seinen Mitknecht ins Gefängnis werfen. Erst da wird der König in diesem Gleichnis „sauer“. Nun wird der unbarmherzige Knecht seinerseits ins Gefängnis geworfen, Sinnbild für dessen Gefangenschaft in der eigenen Herzenshärte. Doch gilt weiterhin: Gottes Erbarmen und Vergebung sind da, und er hört niemals auf, diese zu gewähren. Aber diese Macht der Liebe Gottes kann sich nur bei denen auswirken, die diese Gabe weitergeben. Es ist wie beim Wasser eines Flusses, das sich hinter einer Staumauer sammelt. Der Stausee kann noch so groß sein, die Turbinen des Kraftwerks bewegen sich erst, wenn das Wasser durch die Schleusen fließt. Die Jünger, denen Jesus diese Geschichte erzählt hat, sollen also Kanäle dieser Gnade sein, die immer einen neuen Anfang möglich macht. *P. Clemens*